



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

7. Armenien und die Kaukasuslande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

der Krönung der Stufe, antike Reminiscenzen und die asiatisch weichere Behandlung von solchen bewahren. Zugleich spricht sich darin ein neu drängendes Lebensgefühl aus, welches so wenig einer früheren, etwa sassanidischen, Epoche zuzukommen scheint, wie es jüngeren Formenbildungen des Islam entsprechend ist; auch das sparsam angewandte Ornament stimmt am Füglichsten mit der genannten Periode. Energische Gesammthaltung und weichgedrungene Fülle im Einzelnen verbinden sich hier zu einer sehr bemerkenswerthen Wirkung.

7. Armenien und die Kaukasuslande.

Ein eigenthümlicher Cyklus von Monumenten, nicht unmittelbar zu denen des Islam gehörig, doch die Einwirkung muhammedanischer Kunst oder eine Verwandtschaft mit ihren Elementen verrathend und seinerseits in einem näheren Verhältnisse zu der Gestaltung jüngerer Kreise der muhammedanischen Architektur, schaltet sich an dieser Stelle ein. Es sind die christlichen Denkmäler Armeniens, nebst denen der nordwärts von dort belegenen Kaukasuslande, Georgien, Imeretien, Mingrelieu, Abkhasien.¹ Armenien hatte die Lehre des Christenthums schon zeitig empfangen und dieselbe unter wilden Stürmen bewahrt. Unter der Herrschaft der Abbassiden war ein dort einheimisches Fürstengeschlecht, das der Pagratiden, zu Macht und Ansehen gelangt; beim Verfall des Khalifats, gegen Ende des neunten Jahrhunderts, gründete es eine selbständige königliche Herrschaft, welche bis in die zweite Hälfte des elften Jahrhunderts anhielt, während sich auch Georgien einer unabhängigen Stellung erfreute. Dieser Epoche vorzugsweise gehören jene Denkmäler an; zum Theil, und besonders in den nördlicheren Gegenden, fallen sie noch in die nächstfolgenden Jahrhunderte. Die Zerstörungszüge Timurs, in der Spätzeit des vierzehnten Jahrhunderts, brachten dann auch ihnen vielfältiges Verderben.

Es sind Cultusmonumente, Kirchen, Grabkapellen, Baptisterien. Ihre Dimensionen sind im Allgemeinen nicht bedeutend. Ihre bauliche Erscheinung hat durchgehend etwas Strenges, in sich Zusammengehaltenes, doch nur in der mehr äusserlichen

¹ Dubois de Montpéroux, voyage au Caucase chez les Tcherkesses et les Abkhasés en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée. Texier, description de l'Arménie, la Perse, etc., I. (Das Werk von Brosset, rapports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et dans l'Arménie, kenne ich nur aus den gel. Anzeigen der k. bayer. Akad. der Wissenschaften, 1853, No. 57, ff.)

Wirkung; bei näherer Betrachtung ergiebt sich, dass Anlage, Gesamtform, künstlerische Behandlung sich nicht gegenseitig bedingen, dass im Gegentheil hier ein aus verschiedenartigen Elementen zusammengewachsenes, auf verschiedenartige Quellen Zurückdeutendes, welches sich ebensowenig zu innerer Einheit wie zu innerer Belebung zu entfalten vermochte, vorliegt. — Die allgemeine Disposition ist aus der des byzantinischen Kirchenbaues, und zwar aus der jüngeren Gestaltung desselben, herübergenommen: in der Regel ein hoher Kreuzbau mit einer tambourgetragenen Kuppel in der Mitte und mit niedrigeren Eckräumen, wobei der Tambour der Kuppel theils auf freien Stützen, theils auf einwärts tretenden Mauerpfeilern (welche die Eckräume abschneiden) ruht. Narthex und Gallerie des Inneren sind nur in sehr wenigen Beispielen beibehalten. Nicht ganz selten, bei Tauf- oder Grabkapellen und bei einzelnen, zumeist jüngeren Kirchen, ist es ein einfacher Kuppelbau, dem sich, in schlichterer oder reicherer Anordnung, Nischen umherreihen; auch bilden sich aus diesem und dem Kreuzbau eigenthümliche Mischformen für die Gesamtanlage. Alles ist gewölbt; doch kommen nur die Formen des Kuppel- und des Tonnengewölbes vor. — Das Innere des Gebäudes wahrt hiemit im Allgemeinen das byzantinische Gesetz; bei dem Aeusseren herrscht eine zumeist sehr abweichende Behandlung vor. Die heraustretenden, aussen polygonisch geschlossenen Absiden der byzantinischen Anlage sind zwar auch hier in einzelnen wenigen Fällen beibehalten, selbst auch, zur Verstärkung des Eindruckes, als Vorlagen vor dem Querschiff wiederholt; in der Regel aber verschwinden sie, indem die rechteckige (bei einfachen Kuppelkirchen die streng polygonische) Grundform vorherrscht und die Bildung der Absiden-Nischen ausschliesslich durch den inneren Ausbau bewirkt wird.¹ In derselben Weise verschwindet im äusseren Ausbau auch die runde Gewölbe- und Kuppellinie, statt deren überall die der Dachschräge erscheint, in mehr oder weniger starker Neigung, über der Kuppel als polygonische (acht- oder mehrseitige) Pyramide. Diese Bedachung ist durchaus im Steinbau ausgeführt, ohne alles Holzwerk, mit einer Decke von Flachziegeln und scharf profilirten Hohlziegeln, welche völlig dem System der antiken Tempelbedachung entspricht. So bilden sich überall grosse geradflächige Hauptformen, mit den charakteristischen Giebellinien, welche durch das Dachsystem hervorgebracht werden, und mit der entsprechenden Kuppelpyramide, welche letztere bei den einfach polygonen Gebäuden die vorzüglichste bezeichnende Form ausmacht. — In der Regel sind diese Aussenflächen mit mehr oder weniger schmückender Zuthat versehen.

¹ Ob und wieweit hierin etwa ein Motiv frühest christlicher Architektur, wie in jenen alt-afrikanischen Basiliken mit nicht in das Aeussere vortretender Tribuna (S. 372, ff.), nachwirkt, muss einstweilen dahingestellt bleiben.

Doch hat die Structur des Baues zu letzterer nur mässige Veranlassung gegeben. Fenster sind nur in geringer Zahl vorhanden, (über den niedrigen Eckräumen der Kreuzkirchen in der Regel gar nicht, indem die Dachschräge derselben bis nahe an das Gesims des Oberbaues emporzureichen pflegt;) sie sind meist klein, halbrund überwölbt oder mit rechteckigem Sturz, und etwa mit breitem Bandornament oder ähnlichem Schmuck umfasst. Die Portale pflegen eine stärkere oder schwächere Vorlage zu bilden und in ihrer Bogenwölbung und deren Stützen einige Ausstattung zu haben. Von grösserer Bedeutung ist die Anordnung schmaler dreieckiger Nischen, welche bis gegen das Dachgesims emporlaufen und oben muschelartig schliessen; diese kommen zunächst an der Chorseite vor und bezeichnen dort die Scheidung der in das Innere hineingezogenen Absiden, werden aber auch an den Langseiten, zur ähnlichen (mehr conventionellen) Bezeichnung der inneren Raumgliederung, angebracht. Damit endlich verbindet sich, als die vorzüglichst augenfällige Ausstattung, die Anordnung von leichten Wandarkaden, welche theils diese Nischen umgeben, theils als selbständiger Schmuck fortgeführt sind. Ihre Behandlung ist völlig dekorativ: schlanke rohrähnliche Säulchen, einfach oder gedoppelt, mit kleinen, barockbauchigen Basen und Kapitälern, und ebenso leicht gebildete Bögen. Auch reihen sich noch andre, frei spielende Dekorationsformen an. Die Bögen haben zumeist die Form des Halbkreises, bisweilen auch die des Hufeisenbogens. Im Einzelnen mischen sich Dekorationselemente von entschieden arabischer Bildung hinein. Die obere Bekrönung der Mauer wird nicht selten durch einen breiten, etwa mit einem Bandornament geschmückten Fries, und durch ein Kranzgesims von einfacher aber zweckmässiger Profilierung gebildet, über welchem letzteren an den Dachseiten kleine, bestimmt formirte Stirnziegel (vor den Hohlziegeln des Dachwerkes) aufragen.

Es sind augenscheinlich fremdartige, auch in sich verschiedenartige Elemente an das aus der byzantinischen Architektur überkommene Grundelement herantreten. Der feste, energisch wirksame Dach- und Giebelbau, der dem Aeusseren zunächst seinen so eigenthümlichen Charakter giebt, steht mit der inneren Gefühlsweise des Byzantinismus im Widerspruch; seine selbständige und fast organische Ausprägung, sogar mit jener Anordnung von Stirnziegeln, ist wie die Reminiscenz eines abweichenden baulichen Systems, dessen Heimat — zumal bei dem gleichfalls widersprechenden Verhältnisse dieser kräftig ernstesten Hauptformen zu dem Zufälligen und Spielenden der übrigen Dekoration — in andern Culturgegenden zu suchen sein möchte.¹ Die

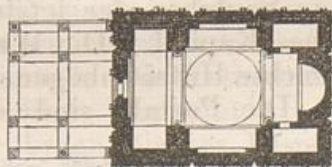
¹ Es kommen freilich auch in der wirklich byzantinischen Architektur, z. B. an Gebäuden der hellenischen Lande aus der Spätzeit dieses Styles,

Vermuthung ist nicht ganz unstatthaft, dass diese Reminiscenz auf die nächst frühere bauliche Entwicklung jener mittelasiatischen Lande, somit etwa auf das Eigenthümliche der untergegangenen abbassidischen Monumente (bei denen eine energische Gesamtfassung schon aus andern Gründen vor auszusetzen war), zurückdeutet; sie empfängt insofern noch ein weiteres Gewicht, als die Gestaltung des armenischen Dachwerkes, insbesondere die Form der sonst unorientalischen Kuppelpyramide, bei den nächst jüngeren Bauten des Islam in den benachbarten (namentlich westlichen) Landen mit Entschiedenheit wiederkehrt, was auf eine tiefer begründete Gemeinsamkeit des architektonischen Gefühles, als solche dem Anscheine nach lediglich durch das religiös abgesonderte armenische Volk vermittelt werden konnte, schliessen lässt. — Dagegen hat die anderweitige Ausstattung, namentlich die Form der Wandarkaden des Aeusseren, das Gepräge einer mehr eigenthümlichen Zuthat. Die Anordnung derartiger Arkaden mag allerdings ebenfalls als eine Reminiscenz, aus dem Gesamtmaterial älterer Kunststyle, zu betrachten sein; die spielende Behandlung, die Bildung der Detailformen deutet auf eine lokale Geschmacksrichtung und zwar ziemlich bestimmt auf eine solche, die aus der ursprünglichen Sitte des Holzbaues und des dabei natürlichen Schnitzwesens hervorgegangen war. Diese Arkadenbehandlung erinnert an Aehnliches in der indischen Kunst, und die Detailformen (wie die Kapitäle und Basen) stehen zum Theil den dortigen völlig parallel, während in diesem Falle doch ein gegenseitiger Einfluss nicht angenommen, vielmehr nur auf gleichartige Ursprünge geschlossen werden kann. Die ganze äussere Ausstattung ist vorzugsweise nur Dekoration, hierin dem allgemeinen Sinne des Orientalismus entsprechend und daher auch geeignet, anderweit übliche orientalische Dekorationsformen in sich aufzunehmen. — Wenn im Uebrigen die äussere Erscheinung der armenischen Monumente eine für den ersten Anblick fast überraschende Aehnlichkeit mit gewissen, zumeist jüngeren südeuropäischen Gebäuden aus der Epoche des romanischen Baustyls hat, so kann diese (auch bei einzeln vorkommenden Besonderheiten des Inneren) lediglich nur als eine zufällige betrachtet werden, da die Aehnlichkeit doch über den allgemeinen Schein nicht hinausgeht und gegenseitige, selbst vermittelte Einflüsse von irgend wirksamer Art schwerlich nachzuweisen sein werden.

Bedeckungen der Gewölbe durch Giebeldächer (von gewöhnlichen Thonziegeln) vor, welche im Einzelnen einigermaassen ähnliche Erscheinungen zur Folge haben. Indess werden hiedurch die Grundzüge des Systems doch kaum verändert, während die armenische Form jedenfalls eine principiell Verschiedenheit bezeugt und dabei so gewichtig erscheint, dass, wäre sie in Armenien selbständig entstanden, zugleich eine mit ihr in näherem Wechselverhältnisse stehende Ausgestaltung des architektonischen Ganzen vor auszusetzen wäre.

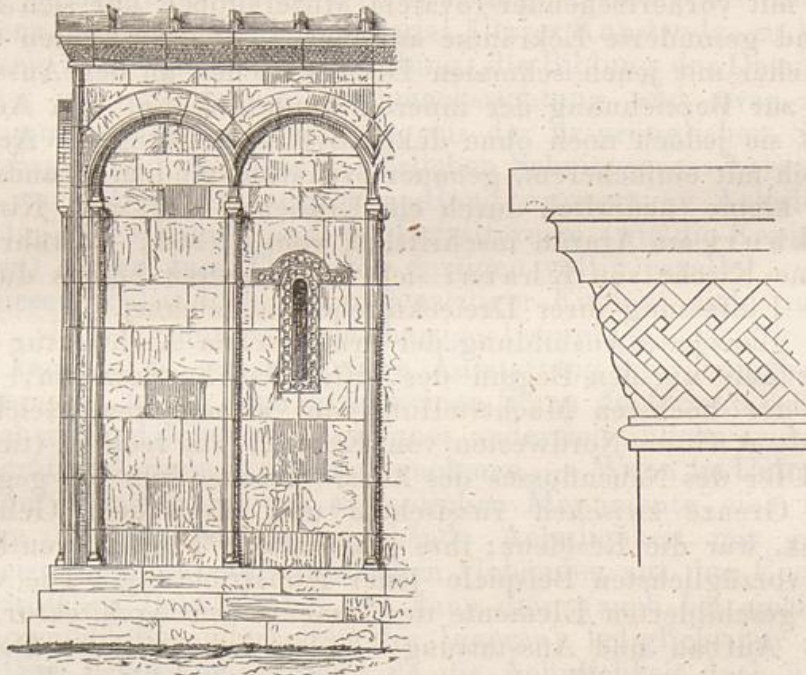
Als ältestes christliches Heiligthum Armeniens, dessen ursprüngliche Gründung schon in das J. 302 fällt, gilt die Kirche des Patriarchensitzes von Etschmiadzin, unfern von Eriwan. Jedenfalls erscheint die Grunddisposition des Gebäudes sehr alterthümlich: ein Viereck von 110 Fuss Länge und 105 F. Breite, mit einem sehr engen, durch vier Pfeiler gebildeten Mittelveiereck, über welchem die Kuppel sich erhebt, und mit vier innen runden, aussen fünfseitigen Vorlagen auf jeder Seite, die eine als Chörabsis, die anderen als Eingänge dienend, der vordere Eingang noch mit einem vorgebauten Portikus. Der letztere, reich geschmückt und mit geschweiften Spitzbögen, ist ein spätes Werk, dem siebzehnten Jahrhundert angehörig; dieselben jüngeren Formen hat der Kuppelthurm. — Die Kirche der h. Ripsime, in der nahe belegenen alten Residenzstadt Vagharschabad, vermuthlich aus dem zehnten Jahrhundert, hat einen mit einiger Kunst behandelten Grundriss: ein längliches Viereck mit vorherrschender (ovaler)-Mittelkuppel, der sich Absiden und gesonderte Eckräume anreihen, ohne Ausbauten und statt solcher mit jenen schmalen Dreiecknischen an den Aussenwänden zur Bezeichnung der inneren Raumtheilung. Im Aeusseren ist sie jedoch noch ohne dekorative Ausstattung. — Aehnlich, doch mit einfacherem, genauer byzantinisirendem Grundriss, war die kleine (neuerlich durch ein Erdbeben zerstörte) Kirche von Arkhuri am Ararat, inschriftlich vom J. 955; — während die kleine Kirche von Kharni sich im Aeusseren bereits durch zierliche Einfassung ihrer Dreiecknischen auszeichnet.

Die glänzende Ausbildung der armenischen Architektur gehört der Zeit um den Beginn des elften Jahrhunderts an, der Epoche der höchsten Machtstellung des armenischen Reiches. Die Stadt Ani im Nordwesten von Eriwan, am rechten (türkischen) Ufer des Nebenflusses des Aras, welcher hier die gegenwärtige Grenze zwischen russischem und türkischem Gebiete ausmacht, war die Residenz; ihre malerischen Trümmer enthalten die vorzüglichsten Beispiele jener Kunstrichtung. Die vorstehend geschilderten Elemente der armenischen Architektur, in Anlage, Aufbau und Ausstattung, finden sich in ihren Denkmälern vereinigt. — Eine vorzugsweise erhaltene kleine Kirche, zunächst am Flusse belegen, hat im Inneren eine einfach strenge Anordnung, die Kuppel auf vortretenden Wandpfeilern ruhend,



Grundriss der am Flusse belegenen älteren Kirche von Ani.

welche mit einer einfachen und sehr schlicht ausgestatteten Säulengliederung versehen sind; während das Aeussere schon eine völlig reiche Dekoration zur Schau trägt. Ein vor ihrer Vorderseite erbauter Portikus mit schweren Säulenarkaden, in einem eignen byzantinisirend arabischen Style, ergiebt sich als späterer Zusatz. — Die Kathedrale, nach inschriftlicher Angabe im Jahr 1010 gegründet,¹ gegen 100 Fuss lang und etwas über 60 F. breit, zeigt zunächst im Inneren eine eigenthümlich merkwürdige Entfaltung des Systems; die Kuppel ruht auf gegliederten Pfeilern mit emporlaufenden Halbsäulen (die aber ebenfalls, an Kapitälern und Basen, sehr schlicht behandelt sind), und die Wölbungen sind im Spitzbogen geführt, so dass hier der Vergleich mit abendländischer Kunst, entspräche solcher Anordnung die übrige Durchführung, vorzüglich naheliegend erscheinen würde. Die Hauptabsis ist im Inneren, unterwärts, mit kleinen



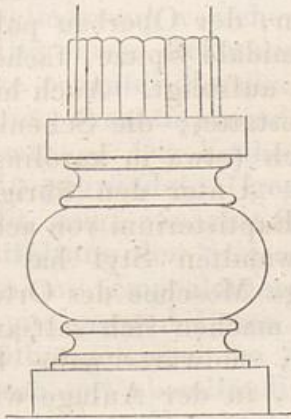
System der äusseren Wanddekoration und Kranzgesims der Kathedrale von Ani.

Nischen geschmückt, welche von hufeisenbogigen Arkaden umfasst sind; die barocken Säulchen der letzteren tragen als obersten Aufsatz ein ionisches Kapitäl. Die Wandarkaden des Aeusseren haben ebenfalls leichte Hufeisenbögen, mit einzelnen zierlich arabischen Füllungen. Die Portale sind schwer rundbogig. —

¹ Nach Brosset (vergl. die Anm. auf S. 537) scheint die Gründung schon in das J. 989 zu fallen. Als Baumeister wird dabei der Armenier Derdat genannt.

Eine Grabkapelle ist rund, thurmartig, unterwärts von sechs halbrund heraustretenden Nischen umgeben, der Oberbau polygonisch mit Giebeln, über denen die pyramidale Spitze, fächerartig nach dem Bedingniss der Giebellinien, aufsteigt. Auch hier ist das Aeussere in derselben Weise ausgestattet; die Schenkel von den Giebeln des Oberbaues stützen sich (etwa in karolingischer Art) auf gedoppelte Ecksäulchen. — Unter den übrigen Monumenten scheint besonders ein grosses Baptisterium von achteckiger Gestalt bemerkenswerth. — Verwandten Styl hat zu Kars, westwärts von Ani, die gegenwärtige Moschee des Ortes, eine achteckige Kuppelkirche. — Dagegen machen sich seltsame Eigenheiten an der Kirche von Dighur, südwärts nahe bei Ani, bemerklich. Es ist ein schwerer Bau, in der Anlage wiederum bestimmter byzantinisirend. Vier massige Pfeiler tragen die Kuppel, welche im Inneren als abgerundeter Hohlkegel aufsteigt und im Aeussern mit kurzer Polygon-Pyramide gedeckt ist. An die Stelle der leichten Wandarkaden sind im Aeusseren starke Halbsäulen mit phantastischen Basen und Kapitälern getreten, welche einen gegliederten Architrav, der sich um die Fenster im Halbkreise herumlegt, tragen. Dazwischen ordnen sich die Thüren, barock viereckig umrahmt und von einem schweren Hufeisenbogen überwölbt, der von ähnlichen Säulen getragen wird. An der Vorderseite sind Strebepfeiler an die Stelle der Säulen getreten. Eine Inschrift bestimmt für die Vollendung dieser Kirche (deren eigentlicher Bau jedoch namhaft älter erscheint) das Jahr 1242. — Die Ruinen der Stadt Khelat (oder Aklat), an der Nordwestecke des Sees von Wan, sollen denen von Ani an Bedeutung, Styl und Alter entsprechen. Ueber sie fehlt es indess noch an näherer Angabe.

Der armenische Styl wurde gleichzeitig in die Kaukasuslande, nördlich von Armenien, wo aber, namentlich in den der Küste des schwarzen Meeres näher belegenen Strichen, die Weise der byzantinischen Architektur schon früh zur Anwendung gekommen zu sein scheint, übergetragen. Die Klosterkirche Sion im Thal von Atene in Karthli, dem westlichen Theile Georgiens, ist ein mässig verändertes Nachbild der Kirche der h. Ripsime zu Vagharschabad; sie wurde, nach inschriftlicher Angabe, zu Ende des zehnten Jahrhunderts von einem armenischen Architekten, Boghos, erbaut. — Die Kathedrale von Kutais in Imetien, seit 1003 errichtet, erscheint als ein ansehnlicher Bau, im Ganzen von mehr byzantinischer Disposition, mit prächtiger Ausstattung, die im Aeusseren das System der leichten armenischen Wandarkaden vorherrschend zeigt und in den Details,



Basis einer Wandstule in der
Kathedrale von Kutais.

besonders im Inneren, auf der oben besprochenen Grundlage der armenischen Detailbildung ein spielend barockes Formenwesen entwickelt, welches in der That die lebhaftesten Vergleichungspunkte mit indischem Wesen gewährt. — Noch entschiedener, mit drei heraustretenden Absiden-Nischen, macht sich die byzantinische Grundform in der Klosterkirche von Ghelati in Imeretien (1089—1126) geltend, während die Ausstattung wiederum als eine vorwiegend armenische bezeichnet werden muss. — Merkwürdig sind einige Rundkirchen jener Gegend aus der Zeit des elften oder zwolfsten Jahrhunderts, deren Grundriss, mit Nischen, welche sich mehr oder weniger reichlich um den Mittelraum gruppieren, ein eigenthümliches Interesse gewährt, während es dem Aufbau schon an Kraft fehlt und die Details ein kleinlich spielendes Wesen gewinnen. In Imeretien gehören hieher die einfacher angelegte Kirche von Nikortsminda und die reichere von Katzkhi, welche in ihren dekorativen Theilen die nächste Uebereinstimmung haben. Die letztgenannte Kirche ist zur Hälfte von einem niedrigen polygonen Narthex umgeben und baut sich in drei Geschossen (Narthex, Nischen und Mittelraum) empor. In Mingrelien ist die Kirche von Martvili als ein ähnlicher Bau zu nennen. — Andre Gebäude dieser westlichen Gegenden sind von schlichter, nicht selten wiederum direkt byzantinischer Anlage und rühren zum Theil wohl noch aus früher Zeit her. Das bedeutendste ist die Kirche von Pitzunda (Bidschwinta) an der Küste von Abkhasien, die eine ausgesprochen byzantinische Anlage hat und der Zeit des sechsten Jahrhunderts angehören soll. Doch ist der Hohenbau im Charakter der spätbyzantinischen Architektur (mit armenischer Gesamtfassung) ausgeführt, und die Bögen des Inneren unter der Kuppel sind in der Form eines gedrückt geschweiften Spitzbogens gebildet, welche jedenfalls als eine der jüngeren orientalischen Formen zu betrachten ist, so dass auch dies Gebäude wiederum der Spatepoche zugeschrieben werden muss.